

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 13 (1927)
Heft: 26

Artikel: Arbeitsschule und Lehrerarbeit
Autor: J.T.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-530983>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nein und nein! Sondern ihre Kraft, ihren guten Willen lenken, ablenken vom Sportunsinn, und hinlenken zu einer richtigen Auffassung der Leibesübungen. Kurz gesagt, wir müssen ihr klare Wege weisen, ja mehr, wir müssen ihr klare und ihnen liebe Anschauungen auf diesem Gebiete vermitteln, wir müssen ihr ein Werturteil, wenn ich so sagen darf: ein Gewissen für Sport und Turnen mitgeben, und zwar dem Knaben wie dem Mädchen, und damit dem künftigen Vater, wie der künftigen Mutter. —

Bevor wir den Kampf beginnen, laßt uns nach den Ursachen suchen dieser Kulturerscheinung oder vielfach Kulturfrage, laßt uns auch bei uns nach den Ursachen suchen! Denn, wenn die heutigen Uebertreibungen im Sport z. T. eine Erscheinung der Nachkriegszeit sind und eine direkte Folge des Materialismus, sind sie vielfach auch eine Reaktion gegenüber einer Vernachlässigung der körperlichen Ertüchtigung, einer Richtung, die statt körperliche Gymnastik eine Geistesgymnastik trieb, die ebenso unnatürlich und ungesund war wie die heutigen Uebertreibungen im Sport. Und daß diese Geistesgymnastik, dieser Wissens-Materialismus auch in die Schule hinein eine ungesunde, überladene Atmosphäre trug, weiß jeder denkende Lehrer, sind wir doch heute (wenn es auch schwer fällt), endlich ernsthaft daran, den Rückweg anzutreten, abzubauen an überbürdeten Lehrplänen und die Methoden weniger mehr dem — Ratgeber, als endlich wieder dem Kinde anzupassen. Wer will bestreiten, daß viele der großen Irrtümer der heutigen Zeit, die Religion und Gesellschaftsordnung bedrohen, eine Frucht sind der einseitig intellektualistischen Schulbildung? Wer will die Verantwortung tragen für all die tausend und tausend Kinder, denen im Bildungswahn die Köpfe verwirrt wurden mit Perspektiven, denen sie nach der kurzen Schulzeit allein nicht folgen konnten, und die zu ebensoviel Irrwegen wurden! Wohl dem Lehrer und dem Kinde, wenn ihm doch

immer ob allem die ewigen Sterne blieben, deren Licht ob all den lodenden Geistesfunken ruhig und klar blieb. Wohl dem Lehrer und dem Kinde, wenn sich endlich immer mehr der Gedanke durchringt, daß nicht das Schulhaus in die Mitte der Welt gehört, sondern das Elternhaus, d. h., wenn endlich wahr wird, wovon man schon lange redet, wenn endlich kommt, was man schon lange will: an Stelle der unersättlichen Wissensschule die Erziehungsschule, die in ihrer Einfachheit sich wieder befinden wird auf — Leib und Seele. —

Was haben diese Einwürfe mit dem heutigen Thema zu tun? Viel! Denn sie erinnern uns daran, daß es unnatürlich und darum unrichtig ist, einseitig nur den Geist zu pflegen und zu bilden und daß das ungerächt nicht geschehen kann. Gott schuf den Leib des Menschen aus Erde und hauchte ihm eine unsterbliche Seele ein. Gott gab dem Menschen beide, Geist und Körper: Den Geist als Herrscher, den Körper als Gefäß und Werkzeug. Gott fordert vom Menschen auch wieder beide, Geist und Körper zur Belohnung oder Bestrafung. Daraus folgt für uns die klare Pflicht, beide zu pflegen nach ihrer Bestimmung: als Herr und Knecht, aber nicht als bedrückten, verachteten mißgestalteten Knecht, sondern als gefunden, starken und geachteten Träger und Helfer!

Kann ich die großen, wegleitenden Richtlinien für die katholische Auffassung vom Turnen einfacher und eindeutiger zeichnen? Kaum! Wir wollen die Körperkräfte pflegen und entwickeln, nicht als Selbstzweck, nicht zu Schaustellungen, nicht zu leiblichem Stolz, sondern um damit der Seele, dem Geiste ein starkes und williges Werkzeug zu schaffen. „Durch Körperbildung zur Geisteskraft“ ruft uns der Jesuit Lodington in einem ausgezeichneten katholischen Werke über die Körperbildung zu und im gleichen Buche schreibt er: „Den Körper verkümmern lassen, heißt die Seele in ein Leinentuch einwickeln und begraben.“ Und das gilt für uns alle, gilt für das Mädchen wie für den Knaben. — (Fortf. folgt.)

Arbeitschule und Lehrerarbeit

Erfreulicherweise hat sich der Arbeitschuldanke in der Volksschule nun schon vielerorts eingebürgert, hier etwas stärker, dort vielleicht noch in bescheidenen Anfängen. Aber überall spricht man davon, überall versucht man sich in der neuen Methode, überall stellt man Vergleiche an zwischen dem guten Alten und dem neuen Guten. Damit ist schon viel gewonnen für die Idee der Arbeitschule. Und auch die neuern Schulbücher dieser Stufe suchen sich ihr anzupassen, weisen neue Wege und verzichten auf die systematische Vollständig-

keit, um dadurch Lehrer und Schüler zum Suchen eigener Wege zu veranlassen.

Damit „kommt Leben in die Bude“, ein neues reges Schaffen. Wer aber glaubt, der Lehrer werde dadurch entlastet, irrt sich gewaltig. Die Arbeitschule verlangt zunächst vom Lehrer eine ganz gründliche Vorbereitung, soll der Unterricht nicht in öde Spielerei ausarten, wobei die kostbaren Jugendjahre in unfruchtbarem Getändel versinken. Diese Gefahr ist groß und liegt sehr nahe. Nicht jeder Lehrer ist ohne vorausgehende

recht gründliche methodische Durcharbeitung des zu behandelnden Stoffes in der Lage, in jedem gegebenen Augenblicke die Zügel wieder zu ergreifen und den Schulwagen im Geleise zu behalten. Es ist ein verhängnisvoller Irrtum, wenn man meint, die Schüler von heute seien ganz und gar und ausschließlich „zu edlem Tun entflammt“, man brauche sie nur zur Arbeit anzuleiten, ja, es genüge, ihnen zu sagen, daß sie heute und morgen und die folgende Woche diesen oder jenen Stoff zu erarbeiten und zu verarbeiten haben; im übrigen könne sich der Lehrer mehr oder weniger passiv in den Hintergrund verziehen und dort den stillen Beobachter spielen, das Zeichen zum Beginn und Schluß der Arbeit geben, der Materialverwalter der jugendlichen Arbeiterſchar ſein und auf allfällige Fragen der Schüler die gewünschte Antwort geben.

Ein solcher Schulbetrieb muß alsbald entgleisen, und das Ende davon ist bittere Enttäuschung. Die schlimmen Eigenschaften des jugendlichen Menschen werden auch durch den modernen Arbeitsschulunterricht nicht aus der Welt geschafft. Es wird auch in Zukunft, unter dem Zepter der Arbeitsschule, Faulenzer und Drückeberger geben, die die Zeit lieber vertrödeln, als ernsthaft arbeiten, lieber Allotria treiben, als sich geistig anstrengen, lieber dumme Bubenstreiche aushecken, als positive Arbeit leisten. Diese Sorte von Leuten stirbt vorläufig noch nicht aus, und unter dem Einflusse einer unrichtig verstandenen Arbeitsschule wird ihre Zahl nur noch wachsen. Der Zeitgeist begünstigt „das süße Nichtstun“ ebenfalls. Gar manches Elternhaus von heute ist von einer verhängnisvollen Vergnügungssucht angeſteckt, und die heranwachsende Jugend ſchlürft diese Idee in vollen Zügen ein. Wenn nun gar noch die Schule dieser Zeitkrankheit Vorſchub leisten wollte, so würde sie mitverantwortlich an der zeitlichen und ewigen Minderwertigkeit der ihr anvertrauten Jugend.

Der moderne Staat hat den Schulzwang eingeführt, und er ist stolz auf diese Errungenschaft. Gar bald fliegt dem pflichtvergessenen Vater eine Mahnung, ja gar eine Strafandrohung zu, wenn er seine Kinder nicht pünktlich und fleißig in den Unterricht ſchickt. Der Staat ſagt zur Begründung des Schulzwanges, jedes bildungsfähige Kind müsse unbedingt ein Mindestmaß von Bildung erhalten, damit es später befähigt ſei, sich wirtschaftlich ohne fremde Hilfe durchzubringen. Ja, der Staat umſchreibt dieses Mindestmaß ziemlich genau in seinen Lehrplänen. — Sollten nun die Eltern nicht auch das Recht haben, vom Staate, dem sie ihre Kinder anvertrauen müſſen, zu verlangen, daß dieses Bildungsziel er-

reicht werde, daß die Jugend in der Schule zur Arbeit erzogen und nötigenfalls angehalten werde!? Eine Schule, die diese Frage verneinte, verdient den Namen Schule nicht mehr! Gewiß werden die arbeitsfreudigen, angriffigen jungen Leute auch ohne äußern Druck sich betätigen. Doch ist es nicht gleichgültig, in welcher Richtung sie sich betätigen und ob sie ein bestimmtes Bildungsziel erreichen oder nicht. Denn später, wenn die Volksschulzeit verstrichen ist, ſind es doch wieder die Eltern, die für die reifende Jugend noch lange, mitunter noch recht lange, zu ſorgen haben. Darum dürfen und müſſen sie verlangen, daß die Schule die Jugend möglichst tüchtig mache für den Kampf im Leben. Insbesondere darf das Elternhaus auch erwarten, daß die Schule ihm wirksam beistehe in der Erziehung der Jugend, auch der weniger angriffigen, auch der zurückhaltenden, vielleicht sogar arbeitsſcheuen Jugend. Die Arbeitsschule wird diese wertvollste Aufgabe der Schulerziehung nur dann lösen, wenn sie ihr Wesen richtig erkennt und ihrem Namen wirklich Ehre macht, wenn sie tatsächlich zielbewußt dem geſteckten Ziele zuſteuert. Daher ſtellt der neue Schulbetrieb an die Lehrerschaft viel größere Anforderungen in pädagogischer und methodischer Hinficht als ein mehr oder weniger ſchablonenmäßiger Betrieb, der da und dort ſich eingeriſſen hat. Und wo heute — d. h. im neuen Unterricht — die Lehrerschaft in dieser Beziehung verſagt, iſt der Schaden unverhältnismäßig größer als beim alten Betriebe.

Wir haben eingangs die Notwendigkeit einer gründlichen Vorbereitung des Lehrers auf den Unterricht betont. Es ſei uns geſtattet, noch eine Frage zu ſtreifen. Der Arbeitsunterricht ſagt, der Schüler müſſe den Stoff ſelber erarbeiten und verarbeiten, müſſe ſelber Mittel und Wege zu einem bestimmten Lehrziele ſuchen, müſſe auch ſeine Mißgriffe und Unrichtigkeiten ſelber entdecken; und manche gehen noch viel weiter und ſagen, nur die Schüler unter ſich ſollen einander korrigieren, nicht aber der Lehrer nach alter Gewohnheit und Gepflogenheit die Korrekturen vornehmen: Iſt das wirklich der Sinn und Geiſt der Arbeitsschule? Hat der Lehrer von heute keine Aufſätze, keine Rechnungsarbeiten, keine fremdsprachlichen ſchriftlichen Uebungen mehr zu korrigieren? O glückliche Zeit! Warum biſt du nicht früher gekommen? Ich hätte dich auch genießen wollen. Ich hätte mich dann nicht ſo oft müde arbeiten müſſen mit Korrekturarbeiten, hätte ſo manchen Aerger mir erſparen können, hätte diese vielen anſtrengenden Stunden zu genußreicherer Arbeit verwendet. — Genügt wirklich die gegenseitige Kontrolle unter den Schülern? Wird nicht ſehr

balb eine unheilvolle Flüchtigkeit und Gleichgültigkeit bei den Schülern sich einschleichen, ein Sichgehenlassen, das gewiß die Bequemlichkeit des Schullebens fördert, aber ein Ende mit Schreden zur Folge haben muß? Wozu ist denn der Lehrer noch da, wenn er sich der genauen Kontrolle der Schülerarbeit entbunden glaubt? Wer soll dem Schüler immer und immer wieder sagen, was richtig ist und was nicht, wenn nicht der Lehrer? Und zwar eben durch die beständige, fruchtbringende Kontrolle und Korrektur! Mich erbarmten die Schüler, die unter einem solchen Regimente aufwachsen mußten, denn sie trügen zeitlebens den Schaden davon. Und mich erbarmten die Geschäftsleute, die solche junge Leute einstellen mußten, die sich von ihren Vorgesetzten nichts mehr sagen lassen wollen, die alles besser wissen wollen als die Erwachsenen, denen jahrzehntelange Erfahrung und Übung zu Gebote steht. Und mich erbarmten die höheren Schulen, die solchen Nachwuchs zur weiteren Ausbildung und zur Vorbereitung auf die Gelehrtenberufe erhielten. Wer wagt es nur, die

Konsequenzen einer solchen Anarchie im Schulbetriebe sich durchzudenken!

Was wollen wir mit unsern Ausführungen sagen? Man mißbrauche den schönen Ehrentitel „Arbeitschule“ nicht, man lehre den Schüler arbeiten, wirklich arbeiten, überlasse ihn aber nicht seiner Laune, seinem Gutfinden; denn auch im modernen Menschen ist der Wille zum Bösen geneigt, vielleicht hier erst recht, und wer einzig nur auf den guten Willen der Jugend aufbaut, begeht einen verhängnisvollen Irrtum, der in der Leugnung der Erbsünde seinen Grund hat. Die Einseitigkeiten gewisser Arbeitschulanatiker sind der Ausfluß dieser religiösen Irrlehre, die sogar das Christentum als solches in Frage stellt. Daß man heute neuerdings darauf verfällt, und daß es heute noch ernsthaftes Erzieher gibt, die ihr anhangen, ist geradezu erstaunlich. Denn schon vor Jahrhunderten hat man deren Wirkung erproben und das Unheil sehen können, das dieser Grundirrtum zur Folge haben muß.

J. T.

Schulnachrichten

St. Gallen. * Zur Einführung in den Stoffplan der vierten bis achten Klasse fand in St. Gallen ein Zeichnungskurs statt. Leiter desselben war Lehrer Sempert, Rapperswil. Der Zeichnungsunterricht der Mädchen soll in Beziehung zum Handarbeitsunterricht gebracht werden. — In Rorschach gaben sich die vor 50 Jahren aus dem Lehrerseminar Ausgetretenen ein Rendez-vous. Es waren ursprünglich ihrer 30; heute leben noch 14, und im aktiven Schuldienst befinden sich noch 5. — Der Lehrerkörpersverein des Kantons — auf dem Frankensystem basierend — hat wiederum ein sehr günstiges Jahr hinter sich. Einmal sind wenige Mitglieder gestorben und dann traten 125 neue ein. Dieser prächtige Zuwachs ist der unermüdbaren Werbetätigkeit von Hrn. Reallehrer Reinhard Bösch, St. Gallen, zu verdanken. Das Vermögen stieg um Fr. 6508, d. h. auf Fr. 40,405; Mitgliederbestand 971, also beinahe alle aufnahmefähigen Lehrkräfte. Es steht eine Erhöhung der Sterbefallsumme auf Fr. 800 bevor. Auch der umsichtige Zentralkassier, Hr. Lehrer F. Bürke in Scherikon, hat einen redlichen Anteil am Gedeihen unserer schönen Institution. — In Alt St. Johann resignierte aus Alters- und Gesundheitsrücksichten Hr. Lehrer Leo Hoffstetter. Im neuesten „Amtlichen Schulblatt“ ist diese Lehrstelle als einzige vakante Primarlehrstelle ausgeschrieben; der Organistendienst ist mit ihr verbunden.

— * Die Seeschlange betreffend Festsetzung der Gymnasialzeit an unserer Kantonschule ist vom Erziehungsrat endlich entschieden worden. Mit Mehrheit beschloß er, entgegen einem Antrag auf

Schaffung eines Gymnasiums von nur 6½-jähriger Dauer, für die Beibehaltung der heutigen Organisation des 7-jährigen Gymnasiums mit Frühjahrsbeginn. Die Mehrheit sagte sich, daß die neuen Maturitätsvorschriften ebensoviel verlangen wie die bisherigen. Den gleichen Standpunkt nehmen auch das Rektorat und die Mehrzahl der Lehrerschaft an Gymnasium ein. — Im Erziehungsrat treten zwei Mitglieder der freisinnigen Fraktion aus: Hr. Gustav Wiget und Prof. Dr. Bürke. Ersterer gehörte dem Kollegium 28 Jahre an (sein Vater 25 und sein Großvater 26 Jahre). Als versierter Methodiker sprach Hr. Wiget in der Lehrmittellkommission und als Mitarbeiter bei neuen Schulbüchern ein gewichtiges Wort. Aus seiner Feder stammen auch verschiedene geschichtliche Arbeiten für die Fortbildungsschulen. Als schlagfertiger Debatter griff er in kantonalen Lehrerversammlungen gerne in die Diskussion ein; mit Humor und Sarkasmus wußte er dem Gegenpart beizukommen. Mit dem zunehmenden Alter goß er auch Wasser in den früher schäumenden Freisinn und es ist für ihn ein ehrenvolles Zeugnis, wenn ein konservatives Mitglied des Erziehungsrates schreibt: „Es lag Hrn. Wiget im Interesse des st. gallischen Schulwesens am Herzen, nach allen Seiten möglichst gerecht zu werden.“ Dem ergrauten Schulmann auch unsererseits die besten Wünsche!

Schweizerische Lebensversicherungs- und Rentenanstalt in Zürich. (Mitget.) Die Entwicklung im Jahre 1926 war eine sehr erfreuliche. Der Neuzugang ist gegenüber dem Vorjahr wiederum gestiegen, nämlich von 124,8 auf 132,5 Millionen Fran-